

WAKS – alte jiddische Stimmen wiederbelebt

Von Itzik Gottesman

In den 1990er Jahren hat Nathalie Cole, die Tochter des amerikanischen Sängers Nat King Cole, eine CD mit den Liedern ihres Vaters und neuen Arrangements herausgebracht. Sie hat auch etliche Lieder mit ihrem Vater, eine amerikanische Legende, mitgesungen, obwohl der schon 30 Jahre zuvor gestorben war.

Die heutige Technologie ermöglicht solche schöpferische Einfälle. Jetzt haben wir ein jiddisches Beispiel solcher Schaffenskraft von der deutschen Sängerin Inge Mandos und ihren beiden Musikern, Klemens Kaatz und Hans-Christian Jaenicke.

Sie hat alte Feldaufnahmen der sowjetischen Ethnomusikologen Sofia Magid (1892-1954) und Moishe Beregowski (1892-1961) verwendet, ein Dutzend Lieder ausgesucht und sie alle überarbeitet. Ihr werdet fragen, warum musste sie das tun? Wäre es nicht besser gewesen, die alten Aufnahmen einfach so zu lassen, wie sie sind? Natürlich hätte man sie so lassen können, aber die Qualität der alten Wachsylinder, auf die sie aufgenommen wurden (daher heißt die CD WAKS), hat im Verlauf der vielen Jahre in einem St. Petersburger Archiv stark gelitten. Was also kann man mit so einem Material anfangen?

Da ist Mandos eingefallen, dass man heute Wunder in einem Tonstudio vollbringen kann. Das heißt: sie und die Musiker singen und spielen zusammen mit den alten Sängern aus den 1930er und 1940er Jahren. Die Interpretation der Lieder ist ganz neu und sie wurden aktualisiert, damit eine neue Generation sie hören kann.

Das erste Lied, „Lyapkis“ (Strohschuhe), eine Variante von dem Lied Lapyes, beginnt mit einem Duett zweier Stimmen – der Stimme von Yeshaya Korn als 21jährigem Mann aus Krakau, die Beregowski 1941 aufgezeichnet hat, und der Stimme von Mandos, aufgenommen 2015 in Hamburg. Man hat sehr viel Mühe und Sorgfalt darauf verwendet, die Geige von Jaenicke und das Klavier von Kaatz genau anzupassen. Alles soll sich einfügen und man soll in den Arrangements keine Ungereimtheiten hören.

Wenn man den süßen Gesang von damals als Teil von den neuen aufgefrischten Überarbeitungen hört, fühlt man ein Herzklopfen. In gewissem Sinne ist WAKS eine Elegie zu Ehren der damaligen Folksänger, die in der Shoah umgebracht wurden. Aber Mandos hat sich nicht verpflichtet gefühlt, sich an den folkloristischen Stil zu halten.

Zum Beispiel in dem Lied: „In England iz do a shtot Lester“ (In England ist eine Stadt Lester), besser bekannt bei Moris Vitshevsky als „Di dray shvester“ (Die drei Schwestern), spielen die Musiker nicht durchgängig und mit gleichmäßigem Rhythmus, wie in Volksliedern üblich. Die Gruppe beginnt plötzlich hier und da die Wörter dramatisch zu rezitieren, so als handele es sich um ein Theaterlied von Brecht und Weill.

Der größte Teil der Lieder wird dem Publikum nicht bekannt sein, aber die Ballade „Af dem taykh“ (Auf dem Fluss), in der eine verzweifelte Mutter ihr Baby den Fischen vorwirft, wird man vielleicht von der Platte von Miriam Nirenberg kennen, wo sie eine längere Version singt. In WAKS hört man am Ende des Liedes ein Stück aus der Originalaufnahme mit Fanya und Manya Shulinka aus Weißrussland. Der Zuhörer wird schockiert, weil die Sängerinnen von damals wie die

atmosphärischen Störungen aus einem Radio klingen. Es kratzt und quietscht in den Ohren – so schlecht waren die Feldaufnahmen. Die heutigen Musiker aber machen aus der Not eine Tugend. Sie kratzen und knarzen mit, bis es sich ausgekratzt hat und so klingt es ganz modern und passend.

Und genau darin liegt ein wichtiges Ziel von WAKS: eine musikalische Brücke zu bauen zwischen Damals und Heute und dabei zu helfen, dass die alten Lieder für ein heutiges Publikum wieder lebendig werden.

Mandos hat auch zwei Lieder herausgesucht, die nicht von den sowjetischen Sammlern stammen, sondern aus meiner Familie. Meine Großmutter, Lifshe Schaechter-Widman, eine außergewöhnliche Sängerin, hat Leybl Cohn 1954 in New York aufgezeichnet und auf der CD hört man, wie sie „Yosele mit Blimele“ singt. Das Lied endet mit der folgenden Strophe:

„Mädchen und Jungen, habt keine Angst, Heiraten steht schon in der Thora. Und wenn der Schneider zuschneidet, dann schneidet er mit der Mode, und wenn der Rabbi eine Frau möchte, dann dürfen wir das auch.“

In diesem Lied singt Mandos zweistimmig mit der Sängerin von damals.

Ein Lied singt sie zusammen mit einer Aufnahme von meiner Mutter Beyle Schaechter-Gottesman. Das Lied „Der Lindenboym“ ist besser bekannt unter dem Titel „Di verbe“ (Die Trauerweide) von Chaim Nachmen Bialik, eine Übersetzung aus dem Hebräischen. Auch hier singt Mandos eine zweite Stimme und die Musiker begleiten.

Bei einem Lied singt Efim Chorny, ein zeitgenössischer Sänger und Liedermacher aus Kishinev, den selben Ausschnitt aus einem Gebet, wie der galizische Schriftsteller Rachmiel Grin, den Beregowski 1941 in Kiew aufgezeichnet hat. Beide singen mit tiefer Religiosität und man fühlt, dass Chorny etwas Geistiges von Grin übernommen hat, der bald danach umgekommen ist.

Inge Mandos hat mit ihrer CD erfolgreich im Zuhörer ein Gefühl von Verbundenheit hervorgerufen - sowohl mit den alten Sängern als auch mit ihrem Ensemble. Es ist dies auch ein trauriges Gefühl, weil die alten Traditionen der Folkloresänger zerstört worden sind. Mit der Aufnahme der CD wurden sie zum Teil für uns Heutige gerettet.

(Übersetzung von Inge Mandos)